

Müller-Jahnke, Clara: Das Weib (1882)

1 Ich sah das Weib, wie tiefer Sehnsucht voll
2 es auf den dürren dornenbewehrten Aeckern
3 nach Paradiesen suchte, – sah das Weib,
4 von dunklem Fluch gehetzt,
5 mit blutenden Füßen durch die Wüsten irren . . .
6 Ich sah das Weib, von Gotteskraft gesegnet,
7 die allen Fluch in lauter Licht verwandelt:
8 sah, wie es
9 Gebärerin der kommenden Geschlechter,
10 und in den Augen der Gemarterten,
11 die opferfroh mit tausend Todten rang
12 und tausend Leben gab, –

13 Aus Felsenöde
14 von zerklüftetem Berggrat
15 in den lichtlos fahlen Morgenhimmel
16 ragt ein Kreuz.
17 Ueber dem Kreuz
18 schwebt auf schweren, schwarzen Schwingen
19 – wie ein nachtgeborner
20 sehnuchtgetragener Schmerzgedanke –
21 ein Königsadler
22 einsam und lautlos
23 in der dämmernden Frühe dahin . . .
24 Am Kreuz aber hängt,
25 in Ketten geschlagen,
26 sich windend in blutiger Qual,
27 ein Menschenleib –
28 der nackte Körper einer Frau.
29 Jeden Muskel gestrafft
30 an den weißen, zuckenden Armen,
31 das Haupt geneigt
32 und die starrenden Blicke

33 hilfesuchend nach Ost gerichtet –
34 auf den heißen, vertrockneten Lippen
35 die stöhnende Frage,
36 den Schrei nach Erlösung:
37 »wie lange noch, Herr –
38 oh, Herr, wie lange noch? –«

39 Nur ein Wolkenschatten geht
40 über die Gefilde.
41 und aus der Wolke
42 – von einem Heiligschein
43 auffflammender Strahlen umgeben –
44 blickt ein Dulderantlitz,
45 neigt ein dornengekröntes Heilandshaupt
46 schmerzvoll lächelnd sich dir entgegen.
47 Seine Augen suchen die deinen –
48 und die gequälten, dürstenden Lippen
49 zucken und stammeln,
50 als wollten sie reden,
51 helfen und trösten
52 und Antwort dir geben
53 auf deine stöhnende Frage –
54 und wissen keinen Trost
55 und finden keine Antwort . . .
56 Nur ein Wolkenschatten
57 geht über die Gefilde.

58 Vom Meere braust der Wind,
59 die sieben Birken schwanken –
60 durch mein gequältes Haupt
61 hinflattern irre Gedanken . . .
62 Die Sonne sank zu Grab,
63 ihr Glühn hat all gelogen,
64 ein windverwehtes Blatt
65 treibt über die dunklen Wogen.

66 Das war im Traum: – Ein schattendunkles Tal,
67 ein bleiern Wasser, tief im Schilf versteckt,
68 erlenumsäumt, von Lailich zugedeckt –
69 darüber lag das Mondlicht kalt und fahl
70 wie tote Liebe . . .

71 Ein scheuer Wind schlich durch das feuchte Gras
72 und schluchzte leis – und sprang dann jäh empor
73 und hob des Lailichs grünen Schleierflor –
74 und aus der Tiefe starre blicklos, blaß
75 mein eigen Antlitz . . .

76 Vom Schlafe bin ich jäh erwacht:
77 es heult mein Hund in dunkler Nacht.

78 Er heult im Traum – wie dumpf und bang!
79 Aus weiter Ferne ein Weheklang . . .

80 Ums Fenster nächtiges Grausen spinnt:
81 leis raunend singt Novemberwind

82 Ein Sterbelied der kranken Welt – – –
83 und morgen fegt der Sturm das Feld,

84 Und morgen deckt den Hag der Schnee . . .
85 mir ist so weh, zum Sterben weh!

86 Mir ist, als sollte ich nimmer schauen
87 die Rosen blühen, die Wogen blauen, –

88 Mir ist, als hörte ich nimmermehr
89 in Frühlingslüften der Vögel Heer, –

90 Als grüben sie bald im Totenschrein

91 mich in die kalte Erde ein,

92 Und schlafen müßt ich da Jahr und Tag,

93 und niemand hielte mir Totenklag . . .

94 Und niemand segnet mein Grab, – vielleicht,

95 daß noch mein Hund auf den Friedhof schleicht

96 Und einsam hält da die Leichenwacht

97 und bange heult durch die Winternacht – – –

98 Mein liebes Kind, in Schmerzen –

99 mein armes Kind, in Schmach

100 bis zum Befreiungstag

101 trag ich dich unterm Herzen.

102 Getränkt mit meinen Tränen,

103 genährt mit meinem Blut,

104 – mein höchstes Erdengut –

105 ich darf dich nicht ersehnen!

106 Darf fühlen nur mit Beben,

107 geheimer Lust und Pein

108 – noch eins mit meinem Sein –

109 dein jungerwachend Leben.

110 In grüner Wälder Stille

111 geh ich zur tiefen Nacht, –

112 aus reifer Ernten Pracht

113 keimt mir der Lebenswille.

114 Fern von der Menschen Blicken,

115 von der Gerechten Zorn,

116 trink ich aus ewigem Born

117 ein schmerzliches Entzücken . . .

118 Bis an den Tag der Schmerzen,
119 den Tag, der dich mir nimmt,
120 schlaf ruhig, du mein Kind,
121 schlaf unter meinem Herzen.

122 Mutter der Barmherzigkeit,
123 Retterin aus Todesnöten,
124 halte deinen Fuß bereit,
125 schützend vor mich hinzutreten,
126 die gebenedeite Hand,
127 die den Herrn der Welt durft' pflegen,
128 auch auf meines Kindes Haupt,
129 aller Gnaden voll, zu legen . . .

130 In dunkler Straße das niedre Haus –
131 vorüberflutet der Welt Gebraus.

132 Voll Stroh die Lade, nicht Bett noch Schrein,
133 und drüber des leuchtenden Sternes Schein!

134 Und drinnen das reichste Glück der Welt:
135 die Mutter, welche ihr Kindlein hält.

136 Und aus den Augen des Kindes fällt
137 ein Heilandsblick in die dunkle Welt . . .

138 Ich glaube: wer dem Tod geweiht
139 ins schmerzenreiche Dasein tritt,
140 der bringt für seine Spanne Zeit
141 die Fülle der Erkenntnis mit . . .

142 Den letzten Blick in das bleiche Gesicht,
143 du einsame Mutter, weine nicht!

144 So trüb' die Sorge dein Haupt umspinnt,

145 so friedlich und sorglos schläft dein Kind!

146 Sie nahmen es bald von deiner Seit';
147 sein kurzes Leben war Qual und Leid,

148 Sein frühes Sterben ist Trost und Ruh', –
149 lächle noch einmal dem Liebling zu!

150 Den letzten Blick in das süße Gesicht . . .

151 Freue dich, Mutter, – weine nicht!

152 Was kommst du zu mir alle Nacht
153 und pochst an meine Fensterscheiben?

154 Ich darf nicht auftun, armes Kind –
155 du mußt im kalten Grabe bleiben.

156 Ich darf nicht auftun, süßes Kind,
157 darf dich nicht hegen, dich nicht tränken . . .

158 Ich darf an dich nur alle Nacht,
159 nur alle Nacht in Tränen denken.

160 Die Erde deckt dich zu, ich weiß nicht wo . . .

161 Auf deinem Grabe blühen keine Blumen,
162 kein Vogel singt ein Wiegenlied für dich;
163 und dennoch schlummerst du so tief und süß,
164 so tief und süß, wie selbst in Mutterhut
165 kein Kindesauge sich zum nächtigen Frieden schließt.

166 Ein kurzer Frühling war's, ein Lenz von Tagen,
167 den du gelebt. – Doch war's ein goldener Lenz,
168 und blauer Himmel lachte über dir,
169 und lichter Sonnenschein umspann dein Lager.

170 In deiner Augen sammetbraunen Kelch
171 fiel keiner Wolke Schatten, süße Knospe –
172 in deiner Wurzel aber saß der Wurm;

173 und als der Sturmwind kam, verwehtest du,
174 mein Sonnentraum . . .

175 Seit jenen schmerzenreichen Frühlingstagen
176 lieb' ich den Lenz, wie ich ihn nie geliebt,
177 und seine Knospen lieb' ich schmerzlich heiß
178 und pflückt sie gerne, eh' der Sturm sie bricht,
179 und sonnenklare Kinderaugen lieb' ich
180 und küsse gern aus ihrem Sammetkelch
181 die Tränen fort . . . und leg' die Blütenpracht
182 des Frühlings gern in weiche Kinderhände . . .

183 Die Erde deckt dich zu, ich weiß nicht wo,
184 zu deinem Grab ist mir die Spur verloren.
185 Doch aus der Veilchen frühem Duft umhaucht
186 dein Wesen mich, – aus jedem Kindesauge
187 blickst du mich an – und lächelst
188 dein Sonnenlächeln mir ins wunde Herz . . .

189 Und wo ich geh' im Dämmerschein,
190 im öden Park – ich geh' zu Zwei'n:
191 im Märzschneetreiben um mich wallt
192 ein Lenzhauch, eine Duftgestalt
193 mit flehenden Kinderaugen . . .

194 Ein wehes Weinen irrt im Wind;
195 empor aus feuchter Tiefe spinnt
196 ein Brodem, der mich kühl umfängt,
197 der weich an meine Brust sich drängt
198 mit dürstenden Kinderlippen . . .

199 O du heiliges blasses Glück,
200 du mit dem leuchtenden Kinderblick . . .

201 Durch die Felder bin ich dich suchen gegangen,

202 Tropfen hingen an meinen Wangen,
203 auf den feuchten Wiesen der Nebel lag,
204 – es war am Allerseelentag.
205 Vor dem Stadttor am geweihten Ort
206 viel irre Lichtlein brannten dort
207 und nickten mir zu mit leisem Blinken
208 und war ein Huschen und Händewinken . . .

209 Ich aber bin mit nassen Wangen
210 und scheuem Schritt vorbeigegangen. –

(Textopus: Das Weib. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/48000>)